

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 48 (1943-1944)
Heft: 21-22

Artikel: Nordisches Tagebuch [Teil 1]
Autor: Schinz, Julie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durchlesen von Manuskripten, auch bei den gutgeheißenen Arbeiten. Neben den Sprachsünden finden sich dann noch viele Verstöße gegen die Gesetze der Interpunktion. Im ganzen lassen sich die Autoren willig belehren. Eine temperamentvolle Dichterin sagte mir einmal: « So ist's mir recht: ich schreibe Geschichten, und Sie setzen die Kommas! »

Ich möchte meinen Bericht nicht schließen, ohne darauf hingewiesen zu haben, wie dankbar ich für die Hilfe meiner Mitarbeiter bin. Das reife Urteil einer Elisabeth Müller, aber auch die aus großer Erfahrung hervorgehenden Begutachtungen meiner übrigen Mitarbeiter sind mir sehr wertvoll. In wie vielen Fällen, da ich mir nach dem Durchlesen eines Manuskriptes die Frage gestellt habe, ob ich nun hier zu streng oder zu wenig kritisch sei, sind mir die Urteile meiner Mitarbeiter zu Hilfe gekommen! Und im Verkehr mit den Autoren ist es für uns eine große Erleichterung, nicht allein die Verantwortung tragen zu müssen.

Darin sind sich gewiß alle Redaktoren einig: Die Mitarbeit im SJW bringt einem viel Befriedigung. Wohl bleiben Unannehmlichkeiten nicht aus: das zeitraubende Lesen unbrauchbarer Manuskripte oder die Ungeduld der Autoren, bis sie ihr fertiges Heftchen zu sehen bekommen. Aber die Freude überwiegt den gelegentlichen Ärger. « Wer ist nun wohl glücklicher, der Autor oder ich? » frage ich mich jedesmal, wenn ich ein neues Heftchen aus der Reihe « Für die Kleinen » von der Geschäftsstelle zugeschickt bekommen habe. Und wenn mir ein Schulkind wenige Tage später dasselbe Heft als größte Neuigkeit unter die Augen hält, so kann ich mich eines Lächelns im stillen nicht erwehren, und in Gedanken sage ich zu dem Kind: « Aber das weißt du nicht, wieviel Zeit und Worte es gebraucht hat, bis dich dieses Heftchen hat beglücken dürfen! »

Nordisches Tagebuch ¹

Julie Schinz

1. Norwegen

27. Mai 1929.

Zwei Stunden nach Mitternacht passiert der nordische Dampfer «Kong Ring» den hohen, roten Leuchtturm Faerder Fyr, der auf einer Felsklippe in der Mündung des Oslo-Fjords das Hauptansteuerungszeichen für die von Süden kommenden Schiffe ist. Welch herrlich befreiendes Gefühl, in der köstlichen Morgenfrühe dem Neuen, Unbekannten entgegenzufahren! Alle Erdschwere fällt von uns ab, löst sich mit dem leichten Morgendunst in strahlende Freude auf. Insel um Insel schält sich aus dem zarten Nebelschleier heraus, je näher wir der Südküste Norwegens und damit seiner Hauptstadt kommen. Nackte Holme und bewaldete Schären tragen reizende, aus Holz gebaute, schwarze und rote Landhäuschen, deren Fenster- und Türeinfassungen weiß leuchten. Neckisch schauen sie hinter Tannen-, Föhren-, Buchen-, Birken- und Kastaniengruppen hervor. Da und dort blühen Obstbäume, während der sanfte Wind den berauschenden Duft der wilden Traubenkirschen über das Meer bis zu uns hinweht. An einem lichten Maimorgen betreten wir norwegischen Boden. Nachmittags fahren uns gute Freunde im Auto durch scheinbar endlose Tannenwälder, kreuz und quer über den Sandvikselv (Fluß), auf einer teilweise in den Fels gespreng-

¹ Fr. Julie Schinz, Zürich, die weitgereiste Kollegin und ausgezeichnete Ornithologin hatte die Freundlichkeit, uns ihr « Nordisches Tagebuch » zur Verfügung zu stellen, das ohne Zweifel unser Interesse finden wird.

ten Straße nach Sundvollen. Auf der Paßhöhe bietet sich unsern erstaunten Augen eine wahrhaft überwältigende Aussicht über Meer und Berge dar. Eine Bergkette hinter der andern taucht in der kristallklaren Abendluft auf. Prachtvolle Birken mit weithin leuchtender, weißer Rinde erhellen die abendliche Landschaft, während duftende Primeli und Maiglöcklein einen zartfarbigen Teppich weben. Wacholder- und Rotdrosseln lassen ihre wilden Weisen ertönen; Fitislaubvogel, Goldammer, Meisen, Schwalben und Mauersegler beleben die friedvolle Gegend. In der hellen Nacht fällt ein linder Frühlingsregen.

28. Mai 1929.

In den Gärten der Stadt sind die ersten Tulpen am Aufblühen, während die Knospen des Flieders zusehends anschwellen. Oslo liegt in den nördlichsten Winkel des gleichnamigen Fjordes eingebettet. Im Süden liegt das ewig wechselnde Meer, im Norden reihen sich Hügel an Hügel, Wälder an Wälder. Das Innere der Stadt, besonders das alte Geschäftsviertel, macht einen grauen, düstern Eindruck, immerhin machen die hohen modernen Bauten eine wohltuende Ausnahme. Auf einmal aber lockert sich die Behausung, kleine Häuser klettern bis zu den dunkeln Wäldern hinauf. Oslo wird nie eine naturfremde Großstadt werden, der lachende Fjord und die bewaldeten Hügel bewahren es davor. Die berühmte Halbinsel Bygdö im Südwesten der Stadt erstreckt sich in den Fjord hinaus und bietet dem Beschauer das Schönste: Die Wikingerschiffe, das Volksmuseum und das Framhaus. Das Volksmuseum ist eine herrliche Sammlung altnorwegischen Kulturgutes. Nahezu 80 alte Holzbauten aus vergangenen Jahrhunderten, mit allem Zubehör, stehen in einem prachtvollen Park. Ein paar Wikingerschiffe sind uns erhalten geblieben, weil die alten Wikingerhäuptlinge sich in ihren Booten begraben ließen. Leider können wir die Schiffe nicht aus der Nähe besehen, weil das Museum seine Pforten schon um 3 Uhr nachmittags geschlossen hat. Am Fjordufer besichtigen wir das berühmte Polarschiff «Fram». Der späte Nachmittag ist erfüllt vom wilden, eindringlichen Gesang der Rotdrosseln. Trotz Regen und Wind ist die Nacht zauberhaft hell.

29. Mai 1929.

In strahlender Frühe fährt uns die großartig angelegte Dovrebahn in 16stündiger Fahrt über das imposante einsame Dovrefjeld nach Trondhjem, dem einstigen Nidoros. Das Bahntrasse steigt von Meereshöhe bis auf 1017 Meter, um dann ebensoviel wieder zu fallen. Ein herrlicher Maitag ist angebrochen, Schwalben schwirren durch die Luft, Nebelkrähen tauchen bei jeder Siedelung auf. Den zahlreichen Sümpfen entsteigen Stockenten und kleine nordische Krickenten, die hier ihre Brutheimat haben. An feuchten Stellen der noch winterlich kahlen Hänge blühen zartrote Mehlsprimeli. Durch die blattlosen Birkenwälder streichen große Scharen Wacholderdrosseln. Die Natur wird zusehends karger und brauner. Das Thermometer fällt, ein eisiger Wind heult über die trostlose Hochebene. Das Dovrefjeld ist bis auf zirka 1000 Meter hinauf bewaldet, in der Tiefe mit Föhren und Tannen, höher oben mit Birken. Plötzlich nimmt der Wald ein Ende, und eine große, urgewaltige Einöde umfängt den Reisenden. Wacholder, Zwergbirken, Krüppelweiden, Beerensträuchlein und Renntierflechte bedecken auf unabsehbare Strecken hin den Boden. Das verwitterte

Gestein überziehen Flechten, dazwischen gedeihen und blühen Alpenpflanzen in reinsten, glühendsten Farben. Dort, wo die Flechten vorherrschen, verleihen sie dem Gebirge eine eigentümliche Färbung, ein liches Gelbgrün, das bald dunkler, bald heller erscheint, je nach der Beleuchtung. Schnee- und Windverbauungen klettern mit der Bahn immer höher hinauf, bis dort, wo an der Schattenseite noch Eis- und Schneemauern von Meterdicke lagern. Moor reiht sich an Moor, nur unterbrochen von winzigen Häusergruppen, die sich jeweilen um die kleinen Stationsgebäude scharen. Da die Sommersaison noch nicht begonnen hat, ist es unmöglich, etwas Eßbares zu erhalten. Hinter den Vorfenstern leuchten glühendrote Geranien und rosa Balsaminen zwischen dem lichten Grün der Zimmerlinden. Diese Blumenfenster haben etwas Rührendes an sich inmitten der winterlichen Einsamkeit. Im Norden ist der Sommer kurz, alles geht wie im Fluge, ganze Flächen werden in einem Tag schneefrei, Schmelzwasser rieseln und gurgeln, Bäche und Flüsse schwellen mit unheimlicher Gewalt. Auf dem höchsten Punkt der Bahn, auf der Wasserscheide, ist das Thermometer auf 4° C gesunken. Plötzlich erscheint wie eine Fata Morgana der schneebedeckte Snoehetta hoch über den rosig angehauchten Abendwolken. Hunger und Durst werden vergessen ob diesem Anblick unberührter Reinheit. Grenzenlose Einsamkeit und eisiges Schweigen herrschen in diesen Höhen. Das einzige Lebewesen ist ein kleiner Steinschmätzer auf einem Hüttendach. Wie verloren wirkt er in dieser Weite und Stille. Gegen Mitternacht grüßt uns warmer Regen in Trondhjem.

30. Mai 1929.

Am nächsten Morgen fahren wir mit dem saubern Schiff « Haakon Adalstein » durch den wunderbar milden, fruchtbaren Fjord hinaus ins offene Meer und dem ersehnten Norden entgegen.

Große Mövenarten folgen dem Schiff, fliegen voraus, schweben wie spielend neben uns her, um plötzlich wieder zu verschwinden. Eiderenten lagern auf Felsen und Holmen. Das Wetter bessert sich, am Nachmittag liegt das Meer in tiefer Bläue vor uns. Unaufhaltsam fährt unser kleiner Postdampfer dem Polarkreis zu. Die fernen Küstengebirge sind noch verschneit. Nordseetaucher und Dreizehenmöven, diese Bewohner des hohen Nordens, werden immer häufiger. Unser « Hurtigruter » läuft viele kleine Häfen an, denen er die Post bringt, meistens steht die ganze Bevölkerung am Strande, schlanke, blonde, stille Menschen mit hellen Augen, den Blick in die Ferne, aufs Meer gerichtet.

31. Mai 1929.

Kalt und bewölkt beginnt der letzte Maitag. Um 5 Uhr nachmittags landen wir in Bodoe, der hellen Hauptstadt des Nordlandes. Eisluft weht uns entgegen. Um unsere steifen Glieder etwas zu erwärmen, eilen wir in der hellen Nacht zu einem kleinen Moor nahe der Küste, wo uns Flötenrufe des Brachvogels und der Rotschenkel empfangen. Kiebitze und Bekassinen balzen, dicke Eiderenten ruhen auf Felsblöcken, große Mantelmöven inspizieren gravitatisch angeschwemmte Tanghaufen oder laufen spielerisch der Brandung entgegen. Winzige Halsbandregenpfeifer rennen vor uns her, während ein Paar Alpenstrandläufer aufgereggt ob seinem Brutbezirk klagt und mit hängenden Beinchen flattert. Überall herrscht reges Vogelleben, um 10 Uhr abends ist es hell wie am Tage. Zur Ebbezeit wird eine große

Sandfläche freigelegt, auf der die Vögel sich ansammeln. Zwergbirken blühen, die reizende schwedische Herlitze (*Cornus suecica* L.) hat erst Knospen, aber aus allen Felsritzen glüht uns der purpurrote Steinbrech in Menge entgegen. Der Duft der blühenden Weiden liegt in der Luft.

1. Juni 1929.

Bodoe ist eine kleine Küstenstadt am Saltenfjord, neben vielen Steinbauten findet man auch Holzhäuser mit Rasendächern. Für die Mitternachtssonne sind wir noch vier Tage zu früh, wir fahren ihr aber mit jedem Tag entgegen. Am Morgen wandern wir durch lichte Birken- und Ebereshaine, deren zartes Laub lieblich duftet, an singenden Goldammern, Staren, Steinschmätzern, Fitislaubsängern und Drosseln vorbei auf einen Höhenzug, auf dem nur noch Isländisches Moos und Renntierflechte gedeihen. Wir befinden uns nur auf 300 Meter Höhe ob der Baumgrenze, überschauen aber eine Welt, die wahrhaft bezaubernd schön ist. Zu Füßen liegt Bodoe mit seinen Mooren, seinem Heideland, das im Süden vom Saltenfjord begrenzt ist. Inseln um Inseln, neue Wasser, und im Hintergrund türmen sich mächtige Gletscherberge bis zur schwedischen Lappmark. Die Schärenlandschaft im Norden und Westen ist ebenfalls hinreißend schön. In den tiefergelegenen Moorwäldern ruft der Kuckuck, und nordische Ringamseln lassen ihre wilden Weisen erschallen. Stengelloses Leimkraut und Alpenazalee bilden weiche Polster. Blaukehlchen huschen durch die Stauden und spiegeln ihre märchenhaft blaue Kehle in kleinen, klaren Wasseradern. Himmel und Erde sind eins geworden in unaussprechlicher Schönheit. So steigen wir vom Löpsfjeld hinunter an den Hafen zum kleinen Vesteraalendampfer, der uns zu den Lofoten tragen soll, zu jenem Sagenland, wo « im Osten die Sonne und im Westen der Mond stehen ».

(Fortsetzung folgt.)

AUS DER SCHULSTUBE

44 2 1/22 15 4

Schneewittchen Ein Spiel zum Aufführen für Erstkläßler Elisabeth Ruchti

Vorbemerkung : In der vorliegenden Form ist das Spiel herausgewachsen aus dem Wunsche, die zur Darstellung drängenden Einzelszenen zu einem Ganzen zu verbinden, ohne die Kinder mit zu umfangreichem Auswendiglernen zu ermüden. Die Lehrerin übernahm als Mitspielende, mitten unter den zuschauenden Kindern sitzend, die Rolle als Erzählerin.

Szenenbild : Auf erhöhtem Platze, seitlich der Wandtafel, dreiteiliger Wandschirm mit Fensteröffnung im Mittelfeld, als Königsschloß. Die Wandtafel ist in das Szenenbild einbezogen : 6 Zwergenbettchen, in 2 Dreierreihen übereinander angeordnet. Leiterchen führen zu den obern Bettchen. Die rechte Seitenwand zeigt ein Fenster mit Ausblick in den Wald. Das 7. Bettchen steht in Wirklichkeit da.

Verkleidung : Die 7 Zwerglein tragen alle gleichfarbige, dunkelbraune Mäntelchen, nach dem Muster von Berufsschürzen angefertigt, mit angenähter Kapuze. Die Laternchen hatten wir aus roten, blauen und grünen Kerzenschachteln verfertigt, mit « Glaswänden » aus orangefarbenem Zellophanpapier. Dieses täuschte die « angezündeten » Laternchen selbst im nüchternen Licht der vormittäglichen Examenschulstube ganz hübsch vor. Für den König und die « liebe Königin » braucht es bloß Goldkronen und